



DAS SCHIFF

BEIBLATT DER TYPOGRAPHISCHEN MITTEILUNGEN

SCHRIFTLEITUNG: ERNST PRECZANG, BERLIN SW 61, DREIBUNDSTRASSE 9

NUMMER 3

MÄRZ 1926

JOHANNES SCHÖNHERR / LEIPZIG

DAS VOLKSEPOS UND DAS HÖFISCHE EPOS

Die Spielleute hatten für ihre Dichtung ganz andre Ziele aufgestellt, als jene im ersten Aufsatz (»Das Schiff« Nummer 1) behandelten geistlichen Dichter. Sie, die als Vorläufer der großen mittelhochdeutschen Epiker Hartmann von Aue, Wolfram von Eschenbach und Gottfried von Straßburg zu betrachten sind, versuchten als fahrende Gefellen mit phantastisch aufgemachten Dichtungen alter Stoffe ihr Publikum, das sie allerorten fanden, zu unterhalten und zu erheitern. Die prächtigsten dieser Spielmannsepen sind »König Rother« und »Herzog Ernst«, in denen von Frauenentführungen, bräutlichen Königstöchtern, Zwergen, Riesen und redendem Getier märchenhaft erzählt wird, ohne die Absicht, etwa für die Kirche und das Seelenheil der Zuhörer dabei besorgt zu sein. Was sich jedoch von der Dichtung dieser Sänger bis auf den heutigen Tag erhalten hat, sind keine Perlen der Poesie. Erst als im 15. Jahrhundert diese Spielleute wieder von »vornehmerem Geblüt« waren und auch an Fürstenhöfen ihre Gefänge erschallen durften, erhob sich die Dichtung allmählich wieder auf ein beachtenswertes Niveau. Davon zeugen unfre Heldenfagen, vor allem jenes unvergängliche Epos, dessen Entstehen wir vielleicht mehreren unbekanntem Sängern verdanken: *Das Nibelungenlied*. Das gewaltige Drama der Siegfriedsage ist hier zu einem kunstvollen Ganzen zusammengefügt worden, mit einem erstaunlich geschickten Willen zum dramatischen Aufbau und zur künstlerischen Steigerung. Auch das erst im Jahre 1815 in Wien aufgefundene große Volksepos »Gudrun« gehört zu diesen Sagedichtungen. Im Gegensatz zu dem Nibelungenlied wird in dieser

Dichtung nichts Großes, Ungeheures, keine Graufamkeit und kein Verderben geschildert; in liebevoller Ausmalung unzähliger Kleinigkeiten, durch Vertiefung der Charaktere und manche reizende Erfindung rundet sich dem Dichter dennoch auch sein Werk zu einem Bild des Lebens und der Wirklichkeit. In seiner Wirkung erscheint es als ein einziger Lobgefang auf die weibliche Treue, deren Urbild Gudrun ist. Je mehr sich das deutsche Rittertum als eine Nachahmung des französischen entwickelte, je weicher, sentimentaler und unnatürlicher wurde auch die Dichtung. Die konventionelle Moral dieses Rittertums fand ihren Spiegel in Gestalten und Handlungen der *höfischen Epen*, die mit ihrer Gefühlsverwirrung, Galanterie, ihrem Liebespiel und vor allem mit ihrer weitherzigen Auffassung der Beziehungen zwischen den beiden Geschlechtern heute uns recht wunderbarlich erscheinen. Und doch ragen aus der Menge der damaligen Dichter drei Persönlichkeiten auf, die einesteils durch ihre Formsicherheit, fließende Sprache, ihren Bilderreichtum und andererseits durch ihre fast geniale Kraft uns packen, wie sie das Einzelgeschehen zum Allgemeingültigen zu erheben vermögen. Der älteste von ihnen, *Hartmann von Aue*, läßt in seinen Werken *Erec* und *Iwein* die Heldentaten von Rittern aufleben und ihre Minnedienste um irgendeine geliebte Frau. Weniger erquicklich berühren die legendenhaften Stoffe seines »*Armen Heinrichs*« und des »*Gregorius auf dem Stein*«, die in der Darstellung ekelregender Krankheiten und ihrer Heilung durch das Opfer einer Jungfrau fast ein peinliches Gefühl hinterlassen. Stärker und reiner ist die Wirkung dagegen von *Wolfram von Eschenbachs* »*Parzival*«, jenem Epos, dessen Idee sich in dem Goethischen Wort zusammenfassen läßt: »Die Gefinnung,